

## **Trotzdem getröstet**

Predigt H.A. Willberg Forchheim 04.02.2018

### **2. Korinther 12,1-10** - Sexagesimä

Der Apostel Paulus, Gründer der Gemeinde in Korinth, hat dort Konkurrenz bekommen. Seine Autorität wird hinterfragt. Andere sind auf den Plan getreten, deren Ruhm den seinen in den Schatten stellt. „Überapostel“ nennt er sie im Kapitel zuvor. „Superapostel“ würden wir heute sagen. Sie rühmen sich selbst und sie werden gerühmt. Drei Merkmale haben sie ihm voraus: Mitreißende Rhetorik, sensationelle Fähigkeiten und berauschende Gotteserfahrungen.

Zum ersten Merkmal: Mitreißende Rhetorik? Paulus glänzt nicht durch mitreißende Rhetorik. Er ist der wohl tiefgründigste Theologe seiner Zeit, aber seine Art zu reden entfacht keine Begeisterungstürme. Paulus argumentiert, und wer etwas davon haben will, muss seiner Logik folgen. Das kann manchmal etwas mühsam sein. Wenn Paulus predigt, zieht er keine Show ab. Sein Auftritt verlangt Stille und Sammlung.

Zum zweiten Merkmal: Sensationelle Fähigkeiten? Paulus glänzt nicht durch sensationelle Fähigkeiten. Er ist ein Hochbegabter, aber seine besonderen Fähigkeiten wirken unspektakulär. Apostolischer Dienst ist Grundlagendienst. Paulus vergleicht sich gern einmal mit einer Mutter. Sie gibt sich hin für ihre Kinder. Sie sollen frei und selbständig leben können. Sie trägt Sorge dafür, dass sie sich gesund entwickeln. Sie ist für sie da und tröstet sie, wenn sie es brauchen, aber sie engt sie nicht ein, drängt sich ihnen nicht auf. Natürlich wünscht sie sich Dankbarkeit und Anerkennung, aber es ist ihr zuwider, das von ihnen zu fordern. Sie kann sich gut und gern zurücknehmen, nicht aus der falschen Bescheidenheit der Selbstabwertung, sondern im Bewusstsein der sinnvollen Grenze ihres Auftrags. „Ich habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister“, schreibt Paulus selbstbewusst in seinem ersten Brief an die Korinther, „ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baue“ (1Kor 3,10). Der gelegte Grund fällt nicht ins Auge, aber er trägt. Es ist gut so, wenn andere jetzt ihre Gebäude darauf errichten. Paulus nimmt noch ein weiteres Bild hinzu: Er hat gepflanzt, andere bearbeiten das, was daraus wächst. Blüte, Frucht und Ernte sind ihre Angelegenheit. Das lässt sich sehen.

Zum dritten Merkmal: Berauschende Gotteserfahrungen? Paulus glänzt nicht durch berauschende Gotteserfahrungen. An dieser Stelle wird er ziemlich ironisch, um nicht zu sagen: fast ein bisschen zynisch. In einer langen Passage, die dem Predigttext vorausgeht, breitet er seine Referenzen aus. Was jetzt komme, schreibt er einleitend, sei für sich genommen unsinnig; er sage das jetzt nur, „weil wir so ins Rühmen gekommen sind“ (2Kor 11, 19). Damit meint er nicht den *Inhalt* der folgenden Aufzählung seiner Auszeichnungen, sondern das *Ziel* der langen Liste. Als ginge es hier um einen Wettbewerb, eine Art Castingshow mit dem Motto „Wer ist der wahre Superapostel?“ Seine Gegner haben das angezettelt, und er nimmt die Herausforderung an. Aber er begegnet ihr, indem er den Inhalt der Angeberei völlig umkrempelt. Er rühmt sich genau dessen, was die Gegner als größte Schande betrachten, die man unbedingt vermeiden muss. Er rühmt sich nicht seiner seiner großartigen Erlebnisse, die jeden Zweifel an der göttlichen Begnadung tilgen, sondern er rühmt sich seiner Niederlagen, die ihn immer wieder bis zur letzten Grenze trieben und bedrückten. Zu Beginn dieses Briefes bezeugt er, dass er manchmal wirklich genug hatte: Er wollte nicht mehr leben - so schlimm war das alles für ihn. Er sah keine Zukunft mehr. Er dachte, es sei beschlossene Sache, demnächst daran zu sterben. Im Abschnitt vor dem Predigttext bemüht er sich um eine lückenlose Aufzählung dieser Erfahrungen: Das sind *meine* Referenzen! Sogar gesteinigt wurde er einmal.

Steinigungen sind eine besonders grausame Art der Hinrichtung. In der Apostelgeschichte wird kurz berichtet, was sich in diesem Fall abspielte: „Es kamen aber von Antiochia und Ikonion Juden dorthin und überredeten das Volk und steinigten Paulus und schleiften ihn zur Stadt hinaus, und meinten, er wäre gestorben“ (Apg 14,19). Ob er da oder bei einer ähnlichen Erfahrung sein Entrückungserlebnis hatte, von dem er in unserem Text spricht? Darunter eine jener berauschenden Erfahrungen zu verstehen, die seine Gegner als Beweis ihrer göttlichen Voll-

macht ins Feld führten, stünde in seltsamem Gegensatz zu seiner sonstigen Argumentation. Nein, was er beschreibt, ähnelt vielmehr sehr einer *Nahtoderfahrung*. Gewiss, da war er dem Himmel ganz nah und es mag ihm schwer geworden sein, zurückzukehren. Das war ganz sicher im Nachhinein ein sehr beeindruckendes spirituelles Erlebnis. Aber die Umstände, die dazu führten, waren schrecklich. Mit Verlaub: Kein wunderbarer Lobpreis, sondern eine Steinerung oder jedenfalls etwas Ähnliches.

Und so geht es weiter im Text: Er kommt zu seinen Erfahrungen mit dem Gebet. Man nimmt an, dass ihm ein schweres körperliches Leiden auferlegt war, das ihn stark behinderte und womöglich auch mit starken Schmerzen verbunden war. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es im Sinne Gottes war, dadurch in der Verwirklichung seiner Berufung so sehr beschränkt zu sein. Paulus kam es so vor, als würde geradezu der Teufel selbst ihn dadurch „mit Fäusten schlagen“, wie er es ausdrückt, grün und blau schlagen, zusammenprügeln. Kann der Teufel ein anderes Ziel haben, als Gottes gutes Werk zu hindern und zu zerstören? Wie kann Gott das wollen, dass der *Teufel* mich mit Fäusten schlägt und nicht ablässt damit? Vertrauensvoll wie Paulus war, fand er Sinn in dem Glauben, dass Gott es zuließ, um darunter Geduld und Demut wachsen zu lassen, und dass Gott sich erbarmen würde, um es ihm nicht allzu schwer zu machen. Wie bei Hiob und so vielen anderen Beispielen in den Heiligen Schriften würde die Zeit der Heilung kommen. Gott ist doch die Liebe!

Nicht von ungefähr setzt er das ans Ende der langen Liste, weil es der Gipfel der Anfechtung für ihn ist. Dort, wo er es am nötigsten brauchte, erlebte er keine wunderbare und sehr deutliche Gebets*er*hörung, sondern eine wundersame und sehr deutliche Gebets*ab*lehnung: Drei mal „nein!“

Macht Paulus ein Prinzip aus den Enttäuschungen und schweren Belastungen? Ich glaube nicht. In der christlichen Mystik sah man es immer wieder als sehr erstrebenswert an, so wie Christus am Kreuz zu leiden, um ihm dadurch näher zu kommen. Sollen wir uns das Leiden wünschen, um Christus ähnlich zu werden? Das ist eine Versuchung, denn damit ließen sich die Enttäuschungen glätten wie die Falten im Hemd unter dem Bügeleisen. Viele haben auch das Martyrium in diesem Sinn verstanden. Sie betrachteten es geradezu als Markenzeichen wahren Glaubens. Bei allem Respekt vor den Wegen, die Menschen mit dieser Haltung einschlugen, muss man sich aber fragen, ob sich das wirklich noch als Liebe bezeichnen lässt. Wird da nicht aus der Not eine Tugend gemacht? Stellen Sie sich ein Kind vor, das den Vater, der es schlägt, darum bittet, noch härter zuzuschlagen, weil es ja nichts anderes verdient hat. Es gibt solche Kinder. Oder eine Frau, die sich der Gewalt ihres Mannes nicht nur fügt, sondern sie auch rechtfertigt. Es gibt viele solche Frauen. Es gibt sogar immer wieder ganze Völker, die sich vom kollektiven Wahn der Leidensverherrlichung infizieren lassen. Für den Führer leiden und sterben zu dürfen wird dann zum höchsten Gut.

Im Abschnitt vor dem Predigttext steht ein Satz, der wohl beweist, dass Paulus nicht so denkt. Seine lange Liste der Leidenserfahrungen beginnt er mit einem sarkastischen Paukenschlag: „Ihr ertragt gerne die Narren, ihr, die ihr klug seid! Ihr ertragt es, wenn euch jemand knechtet, wenn euch jemand ausnützt, wenn euch jemand gefangennimmt, wenn euch jemand erniedrigt, wenn euch jemand ins Gesicht schlägt. Zu meiner Schande muß ich sagen, dazu waren wir zu schwach!“ Verherrlichung von Leid und Opfer als Eintrittsgeld zu einer religiösen Elite ist nach Paulus also so wenig Maßstab für die korinthische Gemeinde wie es Maßstab einer vernünftigen, liebevollen Mutter für ihr Kind sein kann. Paulus möchte, dass es den Korinthern gut geht und er setzt sich in seinen insgesamt vier Briefen an sie, von denen die zwei im Neuen Testament erhalten sind, nur aus diesem Grund so leidenschaftlich mit ihnen auseinander. Er leidet mit, weil es ihnen unter den neuen Aposteln *nicht* mehr gut geht. Und wenn er möchte, dass es der Gemeinde gut geht, dann wird er sich das ja auch für sich selbst wünschen, andernfalls wäre er innerlich gespalten. Diesen Eindruck macht Paulus aber nicht. Warum hätte er sonst auch so darum flehen sollen, dass Gott ihm sein eigenes Leiden wegnimmt, diesen „Pfahl im Fleisch“?

Paulus ist aber dazu durchgedrungen, das Nein Gottes zu akzeptieren. Er hat Trost in der Antwort gefunden, die Gott ihm gegeben hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ Daraus schöpft er „guten Mut“, denn er folgert: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Warum bin ich stark, wenn ich schwach bin? Am Anfang des

Briefes, als er offen zugibt, vor lauter hartem Widerstand alle Freude am Leben verloren zu haben, gibt Paulus zwei Antworten darauf: „Das geschah, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten“ (2Kor 1,9f). Und das hat ein Ziel: „Der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes tröstet uns in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott“ (1,4). Das ist der Grund dafür, dass Paulus in der Lage ist, sich allem zum Trotz zu freuen, dass er in der Freude wächst und dass er seine Mitchristen ermutigen kann, sich auch zu freuen. Dreh- und Angelpunkt der Freude ist sein Gottesbild: „Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes“ nennt er den, an den er glaubt. Die Gnade, an der er sich genügen lässt, sagt nicht: „Halt den Mund und gib dich gefälligst zufrieden mit den Kargheiten, die dir gerade noch das Überleben erlauben. Bist du doch ein Nichts, das nicht einmal das verdient!“ So spricht der gnädige Tyrann, nicht aber der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes. Der rettet so, dass die Freude sehr groß ist und der tröstet so, dass nichts Bitteres mehr übrig bleibt, weil sein Name sein Wesen ist: Erbarmen und Trost. Das ist der einzige Gott, an den zu glauben sich lohnt. Das Vertrauen nicht auf uns selbst zu setzen, sondern auf diesen einen barmherzigen und tröstlichen Gott, steht keineswegs im Gegensatz zu einem gesunden Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Wenn Paulus das nicht hätte, könnte er überhaupt nicht so auftreten. Es steht aber im Gegensatz zu dem bitteren und harten Selbstvertrauen, das sich aus dem *Misstrauen* gegen diesen Gott bildet.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht“, lautet unser neuer Wochenspruch. Das ist die entscheidende Frage: *Welche* Stimme ich höre, wenn ich Gottes Stimme höre: Ist das Barmherzigkeit und Trost? Wenn nicht, dann ist es wohl kaum Gottes Stimme, denn sein *Wesen* ist Barmherzigkeit und Trost. Es geht ihm im Umgang mit mir persönlich um nichts anderes als um Barmherzigkeit und Trost. Und wenn es mir geht wie Paulus? Wo finde ich dann Barmherzigkeit und Trost? Hinter dem Nein verbirgt sich das große Ja und das muss einmal sichtbar werden. Er hat es versprochen.

Amen